

„Keine Revolution, sondern eine Evolution“

Luxemburg wird zum „Lernlabor“ für Jeremy Rifkins Vision einer Dritten Industriellen Revolution. Doch um was geht es?

VON LAURENCE BEVARD
UND LAURENT SCHMIT

Vor einem Monat kündigte die luxemburgische Regierung eine Zusammenarbeit mit dem US-amerikanischen Ökonom Jeremy Rifkin an. Die Idee ist, dass das Land zum Vorreiter einer nachhaltigen und vernetzten Wirtschaft wird. Heute stellt der Wirtschaftsminister das Projekt im Wirtschaftsausschuss der Chamber vor. Die Akteure erklären, wie die konkrete Gestaltung dieser Vision aussehen wird.



„Als ich Jeremy Rifkins Buch über die Dritte Industrielle Revolution las, fand ich darin zahlreiche Ideen, die wir in Luxemburg umsetzen wollten“, erzählt Wirtschaftsminister Etienne Schneider. Ab 2011 sorgte Rifkin mit seinem Bestseller nicht nur in Luxemburg für Aufsehen. Seitdem hat der US-Ökonom mit seinem Unternehmen TIR Consulting Group zahlreiche Regionen beraten – von der Stadt Rom bis zu der französischen Region Nord-Pas-de-Calais.

Zusammen mit der Handelskammer und IMS Luxemburg (ein Unternehmensverband, der sich für Nachhaltigkeit einsetzt) hat das Wirtschaftsministerium nun Rifkin als Berater engagiert. Die Grundlagen einer emissionsarmen und damit nachhaltigen Wirtschaft, die er in seinem Buch konzipiert, sollen nun in Luxemburg umgesetzt werden. Dabei soll ein neues Wirtschaftsmodell entstehen.

Für den US-Ökonomen hat das heutige Wirtschaftsmodell, das auf fossilen Brennstoffen beruht, ausgedient. Dies beweisen das schwache Wachstum und die hohe Arbeitslosigkeit. Zudem macht auch der bedrohliche Klimawandel es für ihn unabdingbar, auf ein ökonomisches Entwicklungsmodell umzusteigen, das auf grünen Strom setzt.

Genau diese Umstellung soll Arbeitsplätze schaffen und zugleich einen nachhaltigen Energiekonsum ermöglichen. Um die Wende zu schaffen, benötigt man allerdings einen genauen Plan und gewisse Infrastrukturen. Konkret schlägt der Visionär die Vernetzung von ICT, Energie und Mobilität vor, damit wir uns soweit wie möglich von fossilen Energieträgern lösen können.

Die Energieeinsparung ist dabei ein wichtiger Faktor: Eine neue Kommunikations- und Energieinfrastruktur soll eine Reduzierung des Stromverbrauchs herbeiführen und den Stromausgleich in einem dezentralen Netz von kleinen Produzenten und Verbrauchern ermöglichen.

Was sind die Vorteile für Luxemburg?



Etienne Schneider, Wirtschaftsminister: „Luxemburg schafft es immer wieder sich früh an sogenannte Megatrends einzustellen und zum Vorreiter zu werden. Dadurch dass Luxemburger Unternehmen früher und stärker etwa auf Energieeffizienz setzen, werden sie zu Marktführer in der Großregion.“



Carlo Thelen, Generaldirektor der Handelskammer: „Das Projekt ist in Luxemburg keine Revolution, sondern eine Evolution. Es wird helfen, neue Nischen im Dienstleistungssektor zu besetzen. Ein wichtiger Faktor sind aber auch die Energiekosten. In Luxemburg sind die Lohnkosten hoch. Um als exportorientierte Wirtschaft wettbewerbsfähig zu sein, müssen die Unternehmen die Energiekosten möglichst gering halten. Zwar ist der Ölpreis heute geringer als in den letzten Jahren, aber in Europa liegt er trotzdem deutlich höher als in den USA. Und der Ölpreis wird auch wieder ansteigen.“

Wie wird die „Revolution“ finanziert?

Etienne Schneider: „Die Finanzierung ist nicht das Hauptthema, weil das Gros bereits gemacht ist. Wir haben die letzten Jahre Milliarden in das IT- und Stromnetz investiert.“ Die Gefahr einer Finanzierungslücke wie beim Rifkin-Projekt im französischen Nord-Pas-de-Calais sieht Schneider nicht. „Wir haben die gesamten Investitionsmittel des Staates zur Verfügung. In der Regierung herrscht Einigkeit, sich die nötigen Mittel zu geben, um die Vision zusammen mit der Privatwirtschaft umzusetzen. Als alleiniger bzw. hauptsächlicher Aktionär bei der Post und Enovos kann der Staat außerdem die Investitionen in die Infrastruktur vorantreiben.“

Carlo Thelen: „Die Unternehmen können von zahlreichen staatlichen Beihilfen profitieren, wenn sie etwa in Energieeffizienz investieren.“

Widerspricht das hohe luxemburgische Wirtschaftswachstum Rifkins Vision einer nachhaltigen Wirtschaft?

Etienne Schneider: „Um unser Sozialsystem zu finanzieren, brauchen wir ein Wachstum von etwa vier Prozent. Ich habe keine Zweifel, dass uns das auch in Zukunft gelingt. Es darum geht, Vorreiter zu sein und so ein Wettbewerbsvorteil zu haben gegenüber anderen Ländern, welche die Trends der Vernetzung und Energieeffizienz nicht so schnell umsetzen können.“



Carlo Thelen: „Ein hohes Wachstum und eine steigende Produktivität sind der Kern des luxemburger Modells. Wir können wachsen und produktiv sein und trotzdem sparsam in Ressourcen- und Energieverbrauch sein.“

Wie läuft das Projekt ab?

Carlo Thelen: „Bis Ende des Jahres sammeln wir Daten und bestehende Analysen. Anfang 2016 beginnt die partizipative Phase mit Arbeitsgruppen und Seminaren, wo zusammen mit Rifkins Teams die luxemburger Besonderheiten diskutiert werden. Das ist notwendig, weil Rifkin Luxemburg nicht einfach sein Modell überstülpen kann.“



Nancy Thomas, Direktorin von IMS Luxembourg: „Im September 2016 wollen wir konkrete Projekte vorstellen. Im Austausch mit unseren Mitgliedern entwickeln wir bereits Projekte – unter anderem im IT-Bereich und in der Logistik. Wir sind aber sehr offen für alle Akteure, die sich am Prozess beteiligen wollen. Wir erfassen gerade die bestehenden Initiativen in den Bereichen der Kreislaufwirtschaft, der „shared economy“ und der Mobilität. Wir wollen zeigen, dass es eine Dynamik in Luxemburg gibt und wollen die Projekte sichtbar machen.“



Wer ist Jeremy Rifkin?



Der 70-jährige Amerikaner ist Soziologe und Ökonom und Gründer der „Foundation on Economic Trends“. Zudem ist er als Berater von diversen Regierungen tätig. In seinen zahlreichen Büchern, darunter mehrere Bestseller, befasst er sich mit gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Trends.

Jeremy Rifkins fünf Säulen

In seinem Buch „Die Dritte Industrielle Revolution“ stellt Rifkin ein Zukunftsmodell für die Wirtschaft nach dem Atomzeitalter vor. Sein Konzept beruht auf fünf Säulen, die es umzusetzen gilt. Immer wieder betont er, dass diese fünf Bausteine nicht unabhängig voneinander funktionieren können. In Luxemburg gibt es bereits erste Ansätze.

1. Erneuerbare Energien

Worum es geht: Der Umstieg auf regenerative Energien soll nicht lediglich als wichtige Säule der nachhaltigen Energiepolitik angesehen werden, weil fossile Energieträger nur in begrenzten Mengen zur Verfügung stehen und zur Erderwärmung beiführen. Auch das gesamte Wirtschaftspotenzial muss erkannt werden, wenn diese Energiegewinnung mit anderen Bereichen (siehe andere Bausteine) verknüpft wird.

Konkret in Luxemburg: Das Ziel von Luxemburg ist es, bis 2020 elf Prozent seiner Energieversorgung aus erneuerbaren Energien zu schöpfen. 2014 waren es 4,5 Prozent, ein Plus von 0,8 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Das Problem ist allerdings die Produktion hier im Land: Laut aktuellem Stand werden lediglich vier bis fünf Prozent der erneuerbaren Energien in Luxemburg hergestellt. Doch auch hier gibt es ständig Fortschritte. 2013 zählte Luxemburg insgesamt 4 705 Zentralen zur grünen Energieherstellung, darunter Heiz- und Wärmekraftwerke, Fotovoltaik-, Wind- und Biogasanlagen. Das ist doppelt so viel als noch 2008.

2. Das Haus als Kraftwerk

Worum es geht: Bauindustrie und Immobiliensektor sollen sich mit erneuerbaren Energien spezialisierten Firmen zusammenschließen, so dass die Gebäude ihren eigenen Strom produzieren. Rifkin spricht davon, dass so jedes Gebäude zu einem „Microkraftwerk“ werden soll.

Konkret in Luxemburg: Der Wirtschaftsminister selbst ist der Ansicht, dass sich die eigene Energieproduktion mit erneuerbaren Energien jetzt umso mehr lohnt, da der Kostenaufwand für die Privathaushalte in den vergangenen Jahren gefallen und die Energieeffizienz gestiegen ist. Zudem ist Luxemburg im Niedrigenergiehaus bereits gut ausgestattet, da seit 2012 die Energieverbrauchswerte der neuen Gebäuden gesetzlich festgelegt wurden. Bis 2017 müssen bekanntlich alle Neubauten der Energieklasse AA (Wärmeschutz und Energieeffizienz) entsprechen. In Luxemburg gibt es heute laut Angaben des Wirtschaftsministeriums 638 Passivgebäude und 3 441 Niedrigenergiegebäude. Auf eine regelrechte Altbausanierungswelle hofft die Regierung durch die Einführung der Klimabank, die es ermöglichen soll, die Gebäudesanierungen vorzufinanzieren indem der Staat für die Kredite von Privathaushalten haftet.

3. Das intelligente Stromnetz

Worum es geht: Haushalte sollen ihre eigene grüne Energie nicht nur selbst produzieren, sondern Überschüsse in einem dezentralen und intelligenten Stromnetz teilen können. Dieses Netz soll es ermöglichen, dass die Stromproduzenten und Verbraucher so miteinander zu verknüpfen, dass sich Energieangebot und Nachfrage ausgleichen. Das Internet soll beispielsweise präzise Aufzeichnungen über den Verbrauch der Kunden führen.

Konkret in Luxemburg: Eine erste Umsetzung des „Internet der Dinge“ ist in Luxemburg „Active Smarthome“ (Partnerschaft zwischen POST, Enovos und CSide) – eine Gesellschaft, die entsprechende Lösungen anbietet. Dies bedeutet, dass verschiedene Hausgeräte, Sensoren oder Multimediale Systeme in einer Wohnung miteinander über das Internet vernetzt werden und auf Distanz gesteuert werden können. Dies ermöglicht eine bessere Kontrolle, mehr Sicherheit und ein effizienteres Energiemanagement. Ein konkretes Beispiel ist die Heizung, die beliebig aus der Ferne ein- und ausgeschaltet werden kann. Teil dieses Konzepts ist der intelligente Stromzähler („smart meter“), der ab 2016 in den Häusern eingebaut wird, sagt Jean-Luc Santinelli von Enovos. Der Kunde bekommt eine direkte Rückmeldung über seinen Verbrauch. Parallel arbeitet Creos an intelligenten Stromnetz („smart grid“). Wenn beide Bausteine zusammenkommen, kann der Verbrauch gezielt gesteuert werden – etwa das Elektroauto später geladen werden. Es ist allerdings bis jetzt nicht möglich, die produzierte Energie über das Netz an andere Haushalte weiterzugeben. Die IT-Infrastruktur sei für Rifkins Ideen in Luxemburg bereits vorhanden, nun müsse man in Plattformen investieren, die nicht nur Daten sammeln, sondern auch auswerten könnten, erklärt Jean-Marie Spaus, beider Generaldirektor der POST und Chef der Telekommunikationsabteilung.

4. Nachhaltige Mobilität

Worum es geht: Rifkin spricht von einem Transportwesen aus der Steckdose. So sollen zunehmend Elektroautos zum Einsatz kommen, um nach und nach die Transportflotte umstellen zu können.

Konkret in Luxemburg: Wirtschaftsminister Etienne Schneider rechnet bis 2020 mit 40 000 Elektrofahrzeugen im ganzen Land. Zu diesem Zweck will er bis 2020 flächendeckend 850 Ladestationen überall im Land aufbauen. In einem Jahr beginnt das Projekt. Auch Carsharing soll zunehmend gefördert werden. Beispiele sind bereits das Projekt „Carlo“, das seit dem 7. Oktober in der Stadt Luxemburg am Start ist. In weniger als zwei Wochen zählte die Stadt bereits 80 Abonnenten. Rentabel soll das Projekt ab 3 000 Abonnenten werden. Gut funktioniert das Projekt übrigens bereits seit zwei Jahren in der Nordstadt. Dort wurden in Zusammenarbeit mit „City Mov“, einer Tochtergesellschaft des Energielieferanten Enovos, Carsharing-Stationen in Bettendorf, Ettelbrück, Schieren, Colmar-Berg und Diekirch aufgebaut. Seit August läuft das Projekt auch in Hesperingen, Howald und Itzig. Zudem wird in Luxemburg unter dem Leitgedanken „Smart City“ über intelligente Infrastrukturen für vernetztes und automatisiertes Fahren diskutiert, bei dem das Auto zum Chauffeur und der Fahrer zum Passagier wird. Ein Zukunftsprojekt soll in Luxemburg in den kommenden sechs Monaten ausgearbeitet werden.

5. Energiespeicherung

Worum es geht: Erneuerbare Energien hängen vom Wetter ab, und dadurch wird die Stromproduktion weniger vorhersehbar. Aus diesem Grund braucht es moderne Speichertechniken, um die Produktion und den Verbrauch in Einklang zu bringen.

Konkret in Luxemburg: Das Pumpspeicherwerk in Vianden dient seit langem als Energiespeicher. Projekte für modernere Formen gibt es in Luxemburg aktuell nicht, erklärt Robert Graglia von Creos. Der luxemburger Netzbetreiber war an der Entwicklung von „Power-to-gas“ in Deutschland beteiligt. „Die Umwandlung von Strom in Wasserstoff oder Methan zu Speicherezwecken ist noch nicht ausreichend effizient, um eingesetzt zu werden“, so Graglia. Auch bei der Idee, die Akkus von Elektroautos als Speicher zu nutzen, blieben noch viele technologische Hürden.

